

Über die „falsche“ und die „erhabene Mission“ des Judentums. Anti- und philosemitische Diskursivierungen jüdischer Herkunft in der Heine- und Börne-Charakteristik des 19. Jahrhunderts

In einem Aufsatz aus den 1980er Jahren hat der Literaturwissenschaftler Jürgen Link das Denken in Autoren-Dualismen als wichtiges diskurskonstitutives Prinzip der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts hervorgehoben. Am Beispiel des klassischen Heldenpaars Goethe und Schiller zeigt Link, wie die Literaturhistoriker ihr Material mit Vorliebe dadurch organisieren, dass sie bestimmte philosophisch-weltanschauliche oder ästhetische Positionen einer Zeit antithetisch zwei Autoren zuordnen, die einander gegenübergestellt oder komplementär aufeinander bezogen werden.¹

Während im Bewusstsein des nachromantischen 19. Jahrhunderts die großen Tendenzen der vergangenen Hochphase deutscher Literaturgeschichte muster-gültig durch Goethe und Schiller verkörpert wurden, rückte im Hinblick auf die jüngeren literarischen Entwicklungen der Zeit ein anderes Autorenpaar in den Vordergrund: Ludwig Börne (1786-1837) und Heinrich Heine (1797-1856). Zu den Gemeinsamkeiten beider Autoren gehört unter anderem, dass sie jüdischer Herkunft waren. Im Bewusstsein der Zeitgenossen spielte diese Gemeinsamkeit eine wichtige Rolle, wie Berthold Auerbach schon 1840 festhielt: „Heine und Börne wurden vom deutschen Publikum meist zusammen genannt, vorerst weil beide, wenn auch zum Christentume übergetreten, doch als Juden geboren waren [...]“.² Die Art und Weise jedoch, wie in den zahlreichen literaturkritischen und literaturhistorischen Charakterisierungen Böernes und Heines im 19. Jahrhundert das gemeinsame Faktum der jüdischen Herkunft jeweils funktionalisiert wird, weist neben vielen Parallelen auch einige Unterschiede auf, die vor allem mit Verschiebungen im zeitgenössischen Börne-Bild zu tun haben. Dies soll im Folgenden genauer ausgeführt werden.

„Man kann nicht wohl an *Börne* denken, ohne zugleich an *Heine* zu denken, wie man nicht wohl an *Goethe* denken kann, ohne an *Schiller* [...] zu denken“,

¹ Vgl. Jürgen Link, „Die mythische Konvergenz Goethe-Schiller als diskurskonstitutives Prinzip deutscher Literaturgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert“, in: *Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe*, hg. von Bernard Cerquiglini und Hans Ulrich Gumbrecht, Frankfurt am Main, 1983, S. 225-242.

² *Braunschweigische Morgenzeitung für gebildete Leser*, 27. Oktober 1840, zitiert nach: *Heinrich Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen*, begr. von Eberhard Galley und Alfred Estermann, hg. von Christoph auf der Horst und Sikander Singh, 13 Bde., Hamburg (ab Bd. 7: Stuttgart/Weimar), 1981-2006, Bd. 6, S. 198.

äußert Hermann Marggraff 1839 in einer Darstellung mit dem Titel *Deutschland's jüngste Literatur- und Culturepoche*.³ In der ersten Hälfte der 1830er Jahre überwog beim Doppelblick auf Heine und Börne die Tendenz, die beiden nach Paris emigrierten Autoren als Einheit zu betrachten⁴, als Repräsentanten ein und desselben literarisch-publizistischen Programms, das darauf abzielte, durch beißenden Spott und scharfe Kritik bestehender Zustände den politischen Fortschritt in Deutschland zu befördern. Wolfgang Menzel, der Redakteur der Literaturbeilage zu Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände*, schreibt 1831 in einer Rezension zum vierten Band von Heines *Reisebildern*: „Heines Geist ist dem Börneschen nahe verwandt. In beiden dieselbe politische Tendenz, derselbe edle Unwille über die Eckelhaftigkeiten im lieben Vaterlande, derselbe Drang zu Sarkasmen und dieselbe himmlische Gabe des Witzes“.⁵ Und ein anonym Autor bezeichnet Börne und Heine 1835 in den *Blättern für literarische Unterhaltung* als die „beiden Koryphäen des deutschen belletristischen Liberalismus“.⁶

Als liberale Koryphäen wurden Börne und Heine allerdings nicht nur gefeiert, sondern auch heftig angegriffen. Vielen gemäßigt liberal oder konservativ gesinnten Redakteuren und Literaturkritikern waren die politischen Positionen, wie sie in den *Reisebildern* (1826-1831), den *Französischen Zuständen* (1833) oder den *Briefen aus Paris* (1832-1834) zum Ausdruck kamen, schlicht zu radikal. Börnes und Heines Schriften wurden als das Produkt eitler Selbstdarstellung und verantwortungsloser Demagogie angesehen, welche Religion und Moral zu untergraben und Deutschland ins revolutionäre Chaos zu stürzen drohte. So wird den beiden Autoren zum Beispiel 1833 von Menzel im *Literatur-Blatt* vorgeworfen, dass sie „nicht selten über unschuldige, ja heilige Dinge spotten, und sich, wenn nicht aus Affektation, dann in reinem Wahnwitz, gerade darin gefallen.“⁷ Und im selben Jahr erklärt Ludwig Wachler in der dritten Auflage seines *Handbuchs der Geschichte der Litteratur*: „Der bis zur Ungezogenheit ungestümen Umwälzungier u. Schmähsucht auf Altes u. Bestehendes eines L.

³ Hermann Marggraff, *Deutschland's jüngste Literatur- und Culturepoche. Charakteristiken*, Leipzig, 1839, S. 239; die Stelle ist auch wiedergegeben in: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 474.

⁴ Vgl. die Belege bei Norbert Oellers, „Die zerstrittenen Dioskuren. Aspekte der Auseinandersetzung Heines mit Börne“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 91 (1972), Sonderheft, *Heine und seine Zeit*, S. 66-90, hier S. 70-72; Joseph A. Kruse, „Der große Judenschmerz. Zu einigen Parallelen wie Differenzen bei Börne und Heine“, in: *Ludwig Börne 1786-1837*, hg. von Alfred Estermann, Frankfurt am Main, 1986, S. 189-197, hier S. 190 f.

⁵ *Morgenblatt für gebildete Stände, Literatur-Blatt*, 3. August 1831, zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 530.

⁶ *Blätter für literarische Unterhaltung*, 5. August 1835, zitiert nach: ebd., Bd. 3, S. 266. Schon 1834 werden Börne und Heine in derselben Zeitschrift als „Koryphäen der deutschen Freiheitshelden“ bezeichnet (*Blätter für literarische Unterhaltung*, 17. März 1834, zitiert nach: ebd., Bd. 2, S. 461).

⁷ *Morgenblatt für gebildete Stände, Literatur-Blatt*, 11. Januar 1833, zitiert nach: ebd., Bd. 1, S. 134.

Börne, [...] *H. Heine* [...] und ihrer Genossenschaft schämet sich Teutschland, erfreut, von solchen ausgearteten Söhnen gelästert zu werden.“⁸

Die politisch-ideologischen Urteile über das Zweigestirn Börne – Heine verbanden sich mit dem Rekurs auf das, was die beiden Autoren auch in ethnischer Hinsicht miteinander gemein hatten, nämlich ihre jüdische Herkunft. Im Falle der positiven Würdigungen aus dem liberalen Lager finden sich explizite Bezugnahmen allerdings nur selten. Eine Ausnahme ist Karl Gutzkow, der die jüdische Herkunft Börnes und Heines ausdrücklich als Voraussetzung dafür anführt, dass sie sich aus den nationalen Vorurteilen und ideologischen Befangenheiten der Deutschen leichter lösen und dadurch eine wichtige Vorreiterrolle für die politisch-literarische Bewegung der Zeit übernehmen konnten:

Börne und Heine zersprengten die übel gewählten Stellungen der öffentlichen deutschen Bildung. Unberührt geblieben von den Hochgefühlen, welche die Brust der Deutschen schwellten, als sie die Herrschaft der Franzosen abgewälzt hatten, nüchtern, wo wir schwärmten, kalt, wo wir glühten, hatten sie alle Vortheile prüfender Vernunft vor der Schwärmerei voraus. Nur aus dem Judenthume konnte vielleicht eine so wahre und dankenswerthe Reaktion gegen unsere Ideologie, die sich selbst die Fesseln einer neuen Sklaverei schmiedete, kommen.⁹

Sehr viel häufiger erfolgt der Rekurs auf das Jüdische in der konservativen Polemik. Als Beispiel sei hier eine Äußerung Eduard Meyers aus dem Jahr 1832 zitiert:

Wenn aber *Börne* und *Heine*, augenblicklich die beiden bedeutendsten unter den *jüdischen* politischen Literatoren, als Repräsentanten *derselben* ultrarevolutionären Richtung auftreten, so ist diese Erscheinung nicht als *zufällig* zu betrachten, sondern hat ihren Hauptgrund in dem mit ihrer Jüdischheit eng zusammenhängenden, verkehrten, leidigen Zustande ihres *Gemüthes*, welches für das, auf historischem Wege vom deutschen Volke Gewonnene und Ausgebildete, nicht die geringste Liebe und Achtung hegt, und welches eine Richtung begünstigt, die allen denen einzig heilbringend erscheinen muß, die bei einem erfolgten Umsturz der

⁸ Ludwig Wachler, *Handbuch der Geschichte der Litteratur. Dritte Umarbeitung. Dritter Teil: Geschichte der neueren Nationallitteratur*, Leipzig, 1833, S. 416 f.; zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 127.

⁹ Vgl. Karl Gutzkow, „Vergangenheit und Gegenwart. 1830-1838“, in: *Jahrbuch der Literatur* 1 (1839) [Repr. 1971], S. 1-110, hier S. 16, zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 491. Vgl. auch Marggraff, *Deutschland* (wie Anm. 3), S. 262. Bei diesen Urteilen kommt die Vorstellung von typisch ‚jüdischer‘ Skepsis und Verstandesschärfe mit ins Spiel, die unanfällig für Schwärmereien und Vorurteile machen – ein Lob, das schnell ins Negative umkippen kann (Vorwurf des Mangels an Pietät usw.), wie auch die Ausführungen Marggraffs zeigen. Zum Topos der jüdischen Verstandesschärfe und des jüdischen Witzes vgl. auch die Nachweise bei Johannes Weber, *Litertin und Charakter. Heinrich Heine und Ludwig Börne im Werturteil deutscher Literaturgeschichtsschreibung 1840-1918*, Heidelberg, 1984, S. 174, 188 (Neue Bremer Beiträge, Bd. 2), sowie Joseph Hillebrand, *Die deutsche Nationallitteratur seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt. Dritter Theil*, Hamburg/Gotha, 1846, S. 481, zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 9, S. 22.

Dinge, es mag sich auch ereignen was da wolle, mehr zu gewinnen als zu verlieren hoffen.¹⁰

Aufgrund einer solchen Verkoppelung von politisch-sozialer Fortschrittsprogrammatur mit undeutscher „Jüdischheit“ konnten gegen Börne und Heine nach Belieben all die bekannten antisemitischen Stereotype aktiviert werden, wie sie mit zunehmender Radikalisierung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in der nationalliberalen und konservativen Literaturgeschichtsschreibung geläufig bleiben: Ihre Werke seien Ausdruck von Hass und Respektlosigkeit gegenüber traditionellen christlichen Überzeugungen und Werten; sie seien ein Spiegel der Sittenlosigkeit und Selbstsucht ihrer Autoren, denen es letztlich nur um ihren materiellen Vorteil gehe; sie zeichneten sich durch leere Virtuosität und zersetzenden Witz aus, ohne die Fähigkeit zur harmonisch-gerundeten Form. In einer Studie zur Rezeptionsgeschichte Börnes und Heines hat Johannes Weber diese antisemitische Topik ausführlich entfaltet.¹¹

Während die öffentliche Wahrnehmung Börnes und Heines zunächst also parallel verlief, sowohl positiv in der Anerkennung als auch negativ in der Verurteilung beider Autoren, so änderte sich dies ab ca. der Mitte der 1830er Jahre. Allmählich setzt nun eine fortschreitende Idealisierung Börnes ein, wohingegen Heine immer mehr zur alleinigen Hauptzielscheibe anti-liberaler Agitation wird. Drei Ereignisse sind für die Polarisierung des Börne- und Heine-Bildes von Bedeutung. Erstens Börnes öffentliches Auftreten gegen Heine im 109. Brief der *Briefe aus Paris*, der 1834 erschien, und in der Rezension zu Heines *De l'Allemagne* von 1835. In den beiden Artikeln wirft Börne seinem jüngeren Schriftstellerkollegen politische Prinzipienlosigkeit und käuflichen Opportunismus vor und zerstört damit die Illusion vom Bündnis der beiden Autoren, die bis dahin die öffentliche Wahrnehmung bestimmt hatte. Von der zeitgenössischen Publizistik wurde die neue Konstellation ‚Börne gegen Heine‘ als konfliktträchtiger Stoff begierig aufgegriffen; von Anfang an überwog dabei in auffälliger Weise die Parteinahme für Börne.¹² Karl Gutzkow konstatiert 1835 in der Zeitschrift *Phönix*, Börne habe „in der Verdammung Heine's einen auffallenden Anklang gefunden, selbst bei denen, welche Börne sonst gar keines Größes würdigt“.¹³

¹⁰ Eduard Meyer, *Nachträge zu der Beurtheilung der Börne'schen Briefe aus Paris*, Altona, 1832, zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 76. Zur antisemitischen Anfeindung Börnes und Heines vgl. auch Klaus Briegleb, „Kommentar“, in: Heinrich Heine: *Sämtliche Schriften*, hg. von Klaus Briegleb, Bd. 4, 2. Aufl., München, 1978, S. 651-1046, hier S. 652-656; Jacob Katz, *Richard Wagner. Vorbote des Antisemitismus*, Königstein im Taunus, 1985, S. 30-33; Kruse, *Judenschmerz* (wie Anm. 4), S. 191 f.

¹¹ Vgl. Weber, *Litertin* (wie Anm. 9), S. 193-211.

¹² Vgl. Michael Holzmann, *Ludwig Börne. Sein Leben und sein Wirken*, Berlin, 1888, S. 315 f. Zur großen zeitgenössischen Resonanz des Börne'schen Verdikts über Heine vgl. Sikander Singhs Herausgeberkommentar in: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 13, S. 78-93, 101 f., 105 f., 107-109, 113.

¹³ *Phönix*, 27. Juni 1835; zitiert nach: ebd., Bd. 3, S. 189.

Ein weiteres Ereignis, das diesen Prozess der Erhebung Börnes über Heine beförderte, war der Tod Börnes im Jahr 1837. Er löste eine Welle von Reverenzbezeugungen für den Verstorbenen aus, die der Literaturkritiker Hermann Marggraff bereits 1839 ironisch wie folgt kommentiert:

Die Journale aber zehrten und schwelgten an ihm wie an einem Todtenmahle und stellten seine Leiche auf dem Paradebett ihrer raisonnirenden Artikel aus, und bei Einigen von den Leichenbittern, Leichenrednern, Todtenbeschauern und Nachrichtern war der Zustand eines gelinden Rausches gar nicht zu verkennen. Es ist in Deutschland eine schöne Sache um das Begrabensein. [...] Man mied ihn [= Börne] vielleicht, da er noch lebte, denn er war ein so sonderbarer, rauher, harter, offener Kerl, der gar nicht zu schmeicheln wusste, und mit dem es eine Schande war, über die Straße zu gehen oder an einer und derselben Gesellschaft Theil zu nehmen; aber zu seinem Grabe wallfahrtet man und schmückt es mit Immortellen [...].¹⁴

Zu der Verklärung des Toten trug wesentlich bei, dass die politisch-kämpferische Haltung, die die ersten Bände der *Briefe aus Paris* bestimmt hatte, in Börnes letzten Schriften zunehmend einem religiös angehauchten, wehmütig-resignativen Ton gewichen war.¹⁵ Börnes Freund und frühester Biograph Eduard Beermann resümiert diese Entwicklung mit den Worten: „Börne's Mittag war schwül, seine *Briefe* waren ein sich entladendes Gewitter. Sein Abend war harmonisch und abgeschlossen in stiller bedeutender Feier.“¹⁶ Und Karl Gutzkow, ebenfalls Verfasser einer frühen Börne-Biographie, schreibt in seiner Vorrede: „Börne's letzte Schrift [*Menzel der Franzosenfresser*] zeigte ihn uns edler, Verklärter, als je. Selbst seine Feinde gewannen ihn lieb, als er sein letztes kleines Buch geschrieben und starb.“¹⁷

Das dritte Ereignis, wodurch sich der Gegensatz in Heines und Börnes öffentlicher Wertschätzung verschärfte, war dann schließlich Heines Denkschrift über Ludwig Börne von 1840. Dieser Versuch Heines, mit einer späten Antwort auf Börnes Angriffe dessen posthume Überhöhung wieder ein Stück weit zu korrigieren, die eigene Position zu rechtfertigen und auf die Schwächen des politischen Radikalismus der Börne-Partei hinzuweisen, hatte eine verhängnisvolle Wirkung. Heines Kritik an Börne, die nicht davor zurückschreckte, Persönliches miteinzubeziehen und der Lächerlichkeit preiszugeben, wurde von den Zeitgenossen als skandalöse Leichenfledderei eines neidischen Schriftstellerkollegen verurteilt. Sie schien nur die Rollenverteilung zu bestätigen, wie Börne sie in seinen Artikeln gegen Heine einst vorgegeben hatte¹⁸ und wie sie seitdem in zahllosen Büchern, Artikeln und Rezensionen reproduziert worden

¹⁴ Marggraff, *Deutschland* (wie Anm. 3), S. 216.

¹⁵ Vgl. Briegleb, „Kommentar“ (wie Anm. 10), S. 670.

¹⁶ Eduard Beermann, *Ludwig Börne als Charakter und in der Literatur*, Frankfurt am Main, 1837, S. 80. Vgl. auch Karl Gutzkow, *Schriften zur Literatur und zum Theater*, Bd. 5, *Börne's Leben* [1840], hg. von Martina Lauster und Catherine Minter, Münster, 2004, S. 170 f., 186.

¹⁷ Ebd., S. 14 f.

¹⁸ Vgl. Martina Lauster, „Nachwort“, in: ebd., S. 207-243, hier S. 212 f.

war: Börne als aufrechter, sittlich ernster ‚Charakter‘, den die Liebe zum Vaterland beseelt und der unbeugsam an seinen politischen Überzeugungen festhält; Heine als eitler und gesinnungsloser Ästhet, dessen stilistische Brillanz die darunter zum Vorschein kommende Sittenlosigkeit nur mühsam kaschiert. Unter Rückgriff auf dieses Kontrastschema ergoss sich nach dem Erscheinen der Börne-Denkschrift eine Fülle schärfster Invektiven über Heine¹⁹, die seinem öffentlichen Ansehen einen Tiefpunkt bescherten, wovon es sich jahrzehntelang nicht ganz erholte. Noch 1903 konnte man in der zehnten Auflage von Karl Barthels Vorlesungen über *Die deutsche Nationallitteratur der Neuzeit* lesen:

Börne war ein entschiedener, ungebrochener, geradsinniger Charakter mit starker Einseitigkeit, als dessen Motto das Wort gelten könnte: „So bin ich, und das denk ich, und das will ich.“ *Heine* dagegen ist ein haltungsloser Mensch, dessen Charakter nur den schillernden Wechsel der Empfindungen zeigt. *Börne* hatte immer noch etwas von Religiosität, eine gewisse Ehrfurcht vor dem Göttlichen behalten, und blieb auf diesem Gebiete immer Herr seines Witzes. *Heine* dagegen, längst zum Sklav seines Witzes geworden, hatte eine Lust daran, alles Heilige [...] frech herunterzureißen, und erging sich in schändlichsten Blasphemien. [...] Zwei so verschiedene Streitgenossen konnten nicht auf die Dauer in Freundschaft bestehen. Solange sie in Paris auch unter dem Panier gemeinsamer Feindschaft gegen das alte Deutschland sich gegenseitig angezogen und festzuhalten versucht hatten, so mußte es doch endlich zu jenem offenen Bruche kommen, den *Heine* in seinem Buche „Über Ludwig Börne“ mit schamloser Indiskretion auf dem Markte der Litteratur ausklatschte.²⁰

Es soll hier nicht darum gehen, die Motive und Gründe für das Zerwürfnis zwischen Börne und Heine zu untersuchen; zuletzt hat dies Markus Joch unternommen, indem er die Konkurrenzsituation der beiden Autoren im literarischen Feld der 1830er Jahre analysiert hat.²¹ Ebenso wenig soll es darum gehen, die Ursachen für die fast einhellige Parteinahme der zeitgenössischen Literaturkritik zugunsten Börnes zu erklären; Klaus Briegleb hat dazu im Kommentar seiner Heine-Ausgabe bereits vor Jahrzehnten die plausible These geäußert, dass viele Liberale, die sich mit den bestehenden Verhältnissen de facto längst ar-

¹⁹ Vgl. die Rezeptionszeugnisse im Anhang von: *Ludwig Börne's Urtheil über H. Heine. Ungedruckte Stellen aus den Pariser Briefen. Als Anhang: Stimmen über H. Heine's letztes Buch, aus Zeitblättern*, [hg. von Maximilian Reinganum], Frankfurt am Main, 1840, S. 25-80; Auszüge daraus bei Briegleb, „Kommentar“ (wie Anm. 10), S. 684-690; vgl. auch Oellers, *Dioskuren* (wie Anm. 4), S. 75 f. und den Kommentar in: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2).

²⁰ Karl Barthel, *Die Deutsche Nationallitteratur der Neuzeit* [1. Aufl. 1850], bearb. und fortges. von Max Vorberg und Guido Burkhardt, 10. Aufl., Gütersloh, 1903, S. 421.

²¹ Vgl. Markus Joch, *Bruderkämpfe. Zum Streit um den intellektuellen Habitus in den Fällen Heinrich Heine, Heinrich Mann und Hans Magnus Enzensberger*, Heidelberg, 2000, S. 25-144 (Probleme der Dichtung, Bd. 29); ders., „Ein unmöglicher Habitus. Heines erstes Pariser Jahrzehnt“, in: *Text und Feld. Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*, hg. von Markus Joch und Norbert Christian Wolf, Tübingen, 2005, S. 137-158 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 108).

rangiert hatten, in der Parteinahme für den Radikaldemokraten Börne eine Möglichkeit erblickten, die „Verbindung zur eigenen revolutionären Jugendmeinung“ zu wahren und mit der Abkanzelung des ‚frivolen‘ Heine religiös motivierte Anstandsmoral als politische Standhaftigkeit auszugeben.²² Im Folgenden soll allein die Frage interessieren, welche Auswirkungen die Polarisierung des Börne- und Heine-Bildes auf die Art und Weise hat, wie im 19. Jahrhundert in den Charakteristiken beider Autoren der biographische Topos ihrer jüdischen Herkunft jeweils funktionalisiert wird.

Was Heinrich Heine angeht, so erscheint diese Frage unproblematisch. Seine negative Stilisierung zum perfiden Gegenspieler des ‚Charakters‘ Börne entsprach ja nur zu gut dem geläufigen Raster antisemitischer Klischees, das oben bereits angesprochen wurde. In den Reaktionen auf Heines Börne-Buch wurden diese Klischees lustvoll ausgespielt. So beschließt ein anonymes Rezensent in der Literaturbeilage der Zeitschrift *Rosen*, nachdem er auf Heines Selbststilisierung als ‚Hellene‘ eingegangen ist, seine Besprechung mit den Worten: „Uebrigens hat Heine vielmehr die häßlichen Eigenschaften eines andern Volksstammes, den wir nicht namhaft machen wollen: Tücke, Anmaßung, Feigheit und Schamlosigkeit. Er hat in seinem Buch über Börne über sich selbst den Stab gebrochen.“²³

Was Börne betrifft, so hatte er zu Beginn der 1830er Jahre mit den *Briefen aus Paris* eine Welle antisemitischer Angriffe ausgelöst, die an Schärfe und Heftigkeit den Attacken gegen Heine ursprünglich in nichts nachstanden.²⁴ Der Rezensent der *Stuttgarter Zeitung* etwa hatte 1831 geschrieben: „Ueberall zeigt sich der frivole Jude, dem nichts heilig ist, der herzlose Spötter auf Geist und Charakter der deutschen Nation [...]“. ²⁵ Auffällig ist, wie nun im Zeichen von Börnes allgemeiner Verklärung und Idealisierung der Aspekt seiner jüdischen Herkunft – so man ihn nicht einfach zur positiven Ausnahme erklärt²⁶ oder das Spezifische seines Judentums gerade darin erblickt, dass er es ‚überwunden‘

²² Vgl. Briegleb, „Kommentar“ (wie Anm. 10), S. 671.

²³ *Rosen*, Literaturblatt, 15. August 1840, in: Reinganum, Börne (wie Anm. 19), S. 45, zitiert nach: Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen (wie Anm. 2), Bd. 6, S. 39 f.

²⁴ Vgl. Holzmann, Börne (wie Anm. 12), S. 260-270, 304-306; Wolfgang Labuhn, *Literatur und Öffentlichkeit im Vormärz. Das Beispiel Ludwig Börne, Königstein im Taunus*, 1980, S. 237-244.

²⁵ *Stuttgarter Zeitung*, 11. Dezember 1831; zitiert nach: ebd., S. 240.

²⁶ In Alexander von Ungern-Sternbergs Erzählung *Die Juden* (1847), einem wahren Kompendium der gängigen jüdenfeindlichen Klischees der Zeit, urteilt eine der Hauptfiguren nach vernichtenden Äußerungen über Heine folgendermaßen über Börne: „Börne war ein Mann, obgleich Jude, vor dem ich tief meinen Hut abnehme und den ich gar nicht in einem Athemzug mit dem obigen Jammerhelden nennen mag. [...] Er, Spinoza und Moses Mendelssohn sind die Juden, an deren Andenken ich mich fest schließen muß, um nicht in gänzliche Ungerechtigkeit und Härte gegen die mir so unendlich verhaßte Nation zu verfallen“ (Alexander von Ungern-Sternberg, „Die Juden“, in: *Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1847*, hg. von Theodor Hell, Leipzig, 1847, S. 78-171, hier S. 110 f.).

habe²⁷ – neu diskursiviert wird. Zwei Verfahren lassen sich unterscheiden. Das eine Verfahren besteht darin, die bedrückenden Lebensumstände des berüchtigten Frankfurter Ghettos, in dem Börne aufwuchs, als wichtigen formativen Faktor in die Erzählung seiner Entwicklung zum Freiheitskämpfer zu integrieren. Börne selbst hat dafür den Anstoß geliefert, zum Beispiel mit seiner Schilderung der Episode im 59. Brief der *Briefe aus Paris*, wie er sich einst als Student für eine geplante Reise von Frankfurt nach Heidelberg einen Pass ausstellen ließ, in welchen der Schreiber auf dem Römer „Juif de Francfort“ eintrug. „Dahmals“, so Börne, „schwur ich es in meinem Herzen: *Wartet nur! ich schreibe euch auch einmal einen Paß, euch und allen!*“²⁸ Zu denken ist auch an die Stelle im 74. Brief, wo Börne seine Freiheitsliebe und die Sehnsucht nach Überwindung des politischen Partikularismus durch seine Herkunft erklärt:

Ja, weil ich als Knecht geboren, darum liebe ich die Freiheit mehr als ihr. Ja, weil ich die Sklaverei gelernt, darum verstehe ich die Freiheit besser als ihr. Ja, weil ich keinem Vaterlande geboren, darum wünsche ich ein Vaterland heißer als ihr, und weil mein Geburtsort nicht größer war als die Judengasse und hinter dem verschlossenen Tore das Ausland für mich begann, genügt mir auch die Stadt nicht mehr zum Vaterlande, nicht mehr ein Landgebiet, nicht mehr eine Provinz; nur das ganze große Vaterland genügt mir, soweit seine Sprache reicht.²⁹

Hinweise wie diese wurde im zeitgenössischen Börne-Kult aufgegriffen. Franz Dingelstedt betont schon 1837 in einem Nachruf auf Börne, dass es dessen Herkunft aus der „Judengasse der freien Reichsstadt“ war, wodurch Börne, „die trotzig Stirn von tausend Schmähungen gebrandmarkt“, für den politischen Kampf prädestiniert war: Er „hatte so den Vortheil, die deutschen Narrheiten und Schlechtigkeiten von vorne herein nicht nur aus der Perspektive zu betrachten, sondern auch mit dem bewaffneten Auge der Erbitterung frisch an erster

²⁷ Das berüchtigtste Beispiel für diese Position liefert Richard Wagner am Ende seines antisemitischen Pamphlets *Das Judentum in der Musik* (1850/1869): „Gemeinschaftlich mit uns Mensch werden, heißt für den Juden aber zu allernächst soviel als: aufhören, Jude zu sein, Börne hatte dies erfüllt“ (Richard Wagner, „Das Judentum in der Musik“, in: ders., *Sämtliche Schriften und Dichtungen*, 6. Aufl. [Volks-Ausgabe], Leipzig, o.J. [1911-1914], Bd. 5, S. 66-85, hier S. 85; vgl. dazu Paul Lawrence Rose, *Richard Wagner und der Antisemitismus*, Zürich/München, 1999, S. 133-136; zur typisch jungdeutschen Forderung nach ‚Selbstvernichtung‘ des Judentums – ein von Gutzkow geprägter Begriff – vgl. ebd., S. 29, 31 f., 72 f.). Vgl. auch Ferdinand Gustav Kühne, „Heine und Börne. (Bruchstücke aus einem Tagebuche.)“, in: *Zeitung für die elegante Welt*, 7. November 1840, S. 874: „der Jude in ihm [= Börne] hatte sich zum Menschen geläutert“ (zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 6, S. 223); Ludwig Speidel, „Ludwig Börne“, in: ders., *Persönlichkeiten. Biographisch-literarische Essays*, Berlin, 1910, S. 113-127, hier S. 115: „Der Vorgang, dessen Möglichkeit von vielen geleugnet, von manchen bezweifelt wird: wie nämlich aus dem Juden ein Deutscher wird, dieser Vorgang kann an Börne als einem klassischen Beispiele wahrgenommen werden.“

²⁸ Ludwig Börne, *Sämtliche Schriften*, hg. von Inge Rippmann und Peter Rippmann, Bd. 3, Düsseldorf, 1964, S. 364 f.

²⁹ Ebd., S. 511.

Quelle zu studieren.“³⁰ In allgemeinerer Weise wird die generische Verbindung zwischen dem gedemütigten Judenjungen und dem charakterstarken Freiheitskämpfer Börne von dem Literaturhistoriker Rudolph Gottschall 1855 wie folgt herausgestellt:

Er war ganz in seinem Hasse, in seiner Liebe; kein persönliches Interesse hat ihn jemals bestimmt. Sein Weg aus der engen, dumpfen Frankfurter Judengasse, einer jener Höllen der vorurtheilsvollen Gesellschaft, bis auf die freien Hügel des père Lachaise, wo seine Grabstätte ist, zu Frankreichs großen Todten, erklärt uns seinen Haß und seine Liebe.³¹

Auch Wilhelm Liebknecht, radikaldemokratischer Revolutionär von 1848/49, Mitbegründer der SPD und Verehrer Ludwig Börnes, brachte dessen politisches Engagement ausdrücklich mit seiner jüdischen Herkunft in Verbindung. Die Erfahrung der Repression, schreibt Liebknecht in einer 1901 posthum veröffentlichten autobiographischen Schrift, habe bei den Juden dazu geführt, dass im Kampf gegen Unrecht und Unterdrückung aus ihrem Kreis besonders viele und starke revolutionäre Persönlichkeiten (wie eben auch Börne) hervorgegangen seien – für Liebknecht der Grund, dass sich seine „Verehrung für diese Männer auf ihre Rasse“ übertrug.³²

Bei der Behandlung von Börnes jüdischer Herkunft im Zusammenhang mit seinem politischen Wirken sahen sich zeitgenössische Biographen vor die Aufgabe gestellt, das Bild ihres Helden von einer weitverbreiteten Vorstellung freizuhalten (die auch in Dingelstedts und Gottschalls Äußerungen anklingt): dem Shylock-Klischee des fanatischen Juden, der vom Hass gegen seine Unterdrücker angetrieben wird.³³ Beurmanns frühe Biographie ist erkennbar von einem

³⁰ Franz Dingelstedt, „Aesthetische Feldzüge III. Ludwig Börne. Erster Artikel“, in: *Kasselsche allgemeine Zeitung*, 4. März 1837, Beiblatt Nr. 6, S. 3 f., hier S. 3; ders., „Aesthetische Feldzüge III. Ludwig Börne. Anderer Artikel“, in: ebd., 23. März 1837, Beiblatt Nr. 8, S. 2-4, hier S. 4.

³¹ Rudolph Gottschall, *Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1, Breslau, 1855, S. 458.

³² Wilhelm Liebknecht, „Aus meiner Schulmeisterzeit“, in: *Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1901*, Hamburg, 1901, S. 44-49, hier S. 48. Zu Liebknechts Haltung gegenüber den Juden vgl. Edmund Silberner, *Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914*, Berlin, 1962, S. 208-211; Friedrich Wilhelm Weitershaus, *Wilhelm Liebknecht. Das unruhige Leben eines Sozialdemokraten. Eine Biographie*, Gütersloh/Gießen, 1976, S. 235-237.

³³ Vgl. Holzmann, *Börne* (wie Anm. 12), S. 15 f., wo zeitgenössische Autoren zitiert werden, die Börnes Motive in dieser Weise deuten. Vgl. auch Willibald Alexis, *Das Haus Dürerweg. Eine Geschichte aus der Gegenwart*, Bd. 1, Leipzig, 1835, S. 337: „Grimm“ unter der „getretenen Brust“, „jüdische[r] Haß“; Gotthart Oswald Marbach, *Ueber moderne Literatur. In Briefen an eine Dame. Zweite Sendung: Börne. Heine*, Leipzig, 1836, S. 142: „[Börne] ist ein Jude, noch dazu ein Frankfurter Jude. Alle Vorurtheile, Qualen, Verbrechen, welche die Vergangenheit über dieses Volk ausgegossen, aller daraus sich ergebender Haß [...] sitzen in seiner Brust“; August Traxel in der *Abend-Zeitung*, Beilage *Blätter für Literatur und bildende Kunst*, 2. August 1837: „Menschenhaß, wozu er als Israelit Anlaß bekam [...] er hoffte nicht zu bessern und helfen, er wollte sich rächen“ (zitiert nach: *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* [wie

solchen Bemühen geprägt.³⁴ Dasselbe gilt für Karl Gutzkows Biographie von 1840. Am Beginn seiner Darstellung widmet Gutzkow der Beschreibung von Börnes Kindheit im Frankfurter Judenghetto ausführlich Raum. Ziel der Ausführungen ist, zu demonstrieren, „daß allerdings die jüdische Abstammung auf Börne's Sinnes- und Denkweise von großem Einfluß war, daß ihm aber diese Abstammung noch um so mehr den Beruf gab, für die Freiheit Aller aus dem tiefsten Bedürfniß derselben zu wirken.“³⁵ Es folgen längere Passagen, in denen die Schikanen, Diskriminierungen und Beschränkungen, denen Börne als Frankfurter Jude von Kindheit an ausgesetzt war, dem Leser empathisch vor Augen gestellt werden. Durch die Erfahrung der Repression, betont Gutzkow, sei in Börne ein Gerechtigkeitsdrang erweckt worden, der nicht auf die jüdische Emanzipationsbelange beschränkt blieb, sondern „ihm mit den Hoffnungen des ganzen deutschen Volkes, mit der Freiheit der ganzen Menschheit zusammen[hing]“.³⁶

Anm. 2], Bd. 4, S. 112); Anonym, „Dr. Ludwig Börne, Schriftsteller zu Paris“, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen*, 15. Jg. (1837), S. 220-232, hier S. 229: „Die Judengasse in Frankfurt, die Geringschätzung, mit welcher alles mit Juden Zusammenhängende dort behandelt wird, vergaß er nie und Frankfurt mit seinem Kasino und seinen Patriziern hat den Grundstoff alles Giftes in B. gelegt, was ihn verzehrte“; Friedrich Steinmann in der *Literarischen Monatsschrift*, Heft 9 (1844): „Groll und Ingrimm“ infolge „verweigerter Emancipation“ (zitiert nach Alfred Estermann und Monika Estermann, „Einem den Erkenntnisprozeß machen. Stimmen der Zeitgenossen über Ludwig Börne“, in: Estermann, *Börne* [wie Anm. 4], S. 328 [Nr. 64]); Alfred Meißner, *Heinrich Heine. Erinnerungen*, Hamburg, 1856, S. 75 f.: „[Börne] gehörte zu den gedrückten Judennaturen, er ging aus jener schaurigen Judengasse zu Frankfurt hervor und führte das Gedächtniß daran wie ein ewig schwärendes Brandmal mit sich herum. Das Gefühl des Unrechts, das der christliche Staat den Juden anthut, verlosch nie in seiner Seele. Allmählig verhärtete diese ursprünglich weich und sensitiv angelegte Natur, ward bitter, ward gallig“; Barthel, *Nationalalliteratur* (wie Anm. 20), S. 421: „schwarze Brille jüdischer Gereiztheit und Verbitterung“.

³⁴ Vgl. mit Bezug auf die Reisepass-Episode Beurmann, *Börne* (wie Anm. 16), S. 77: „Mit großem Unrecht aber hat man Börne's ganzes Leben aus diesem Juif de Francfort erklärt. Ich wüßte nicht, was in allen seinen übrigen Werken vorkäme, das an einen Shylock mahnte.“ Vgl. auch ebd., S. 2. Zwei Jahre zuvor hatte Beurmann Börne selbst noch als „Shylock der Liberalen“ charakterisiert (vgl. ders., *Frankfurter Bilder*, Mainz, 1835, S. 130, 138; zu Beurmanns nachträglicher Distanzierung von dieser Darstellung vgl. ders., *Börne* [wie Anm. 16], S. 28). Vgl. mit Bezug auf die Reisepass-Episode auch Conrad Alberti, *Ludwig Börne (1786-1837). Eine biographisch-literarische Studie zur Feier seines hundertjährigen Geburtstags*, Leipzig, 1886, S. 63 f.

³⁵ Gutzkow, *Börne* (wie Anm. 16), S. 29.

³⁶ Ebd., S. 33. Dass Börnes Erfahrungen als Jude sein politisches Bewusstsein entscheidend prägen, wird in der Forschung immer wieder betont. Vgl. Inge Rippmann und Peter Rippmann, „Nachwort“, in: Börne, *Sämliche Schriften* (wie Anm. 28), Bd. 3, S. 1055-1137, hier S. 1073-1079 (Abschnitt 3: „Das Judentum als Paradigma“); Walter Hinderer, „Die Frankfurter Judengasse und das Ghetto Europas. Der praktische Hintergrund von Ludwig Börnes emanzipativem Patriotismus“, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 24 (1974), S. 421-429, bes. S. 425, 429; Norbert Oellers, „Ludwig Börne“, in: *Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*, hg. von Benno von Wiese, 2., überarb. und verm. Aufl., Berlin, 1979, S. 155-180, hier S. 162 f.; Wolfgang Labuhn, „Die Ludwig-Börne-Forschung 1976-1986“, in: *Die Kunst – eine Tochter der Zeit*. *Neue Studien zu Ludwig Börne*, hg. von Wolfgang Labuhn und Inge

An Gutzkows „ergreifendes Bild“ der Lebensumstände des jungen Börne knüpft Johannes Proelß in einem Artikel an, der 1886 zu Börnes 100. Geburtstag in der *Frankfurter Zeitung* erschien. Auch Proelß sieht in Börnes „Herkunft“ den Grund dafür, dass Börne sich in der Phase nachnapoleonischer Restauration dem politischen Kampf verschrieb: „Das, was er in seiner Jugend als Jude erseufzt und ersehnt, wollte er nun als Vertreter seiner Nation, derselben Nation, in deren Schlachtreihen tausende israelitische Bürger tapfer gekämpft, erfechten helfen.“³⁷ Der Abriss der letzten Häuser des Frankfurter Judenghetts, die Umbenennung der ehemaligen Judengasse in „Börnestraße“ (1885) werden in Proelß' Augen zu Symbolen für den unaufhaltsamen Fortschritt einer allgemeinen politischen Freiheit, deren Vorkämpfer Börne war:

Wie dieses Ghetto mit seinen finsternen Erinnerungen aus der Welt schwand; wie die Ketten fielen, die noch vor einem Jahrhundert die israelitischen Mitbürger alltags am Abend von der Außenwelt absperrten gleich Verbrechern, wie auf diesem Gebiete des Volkslebens unwürdige Rechtlosigkeit und demüthigende Unfreiheit dem Geist der Aufklärung und der politischen Mündigkeit haben weichen müssen, so wird es fürderhin allen ähnlichen Verhältnissen, allen noch bestehenden hemmenden Sklavenketten – früher oder später – ergehen. Das ist die vernehmliche Sprache, die jenes Straßenschild redet.³⁸

Die zuerst von Gutzkow ausgeführte düstere Schilderung der Jugendzeit Börnes im Frankfurter Ghetto wurde von seiten jüdischer Biographen zum Teil als Stilisierung zurückgewiesen.³⁹ Bei Gutzkow steht sie im Dienste einer Heroisierung Börnes, die durch das Kontrastschema Börne – Heine mitbestimmt ist. Heines kurz zuvor erschienene Börne-Denkschrift wird von Gutzkow in seiner Vorrede als triviales Machwerk eines Autors kritisiert, dessen ganze Sozialisation bereits den oberflächlichen und gesinnungslosen Ästheten anzeigt:

Ohne sittliche Selbsterziehung, von den Schmeicheleien seiner Umgebung früh gehätschelt, angewiesen auf Lebensernten, die er nicht zu säen brauchte, ein ver-

Rippmann, Bielefeld, 1988, S. 1-31, hier S. 12; Dieter Lamping, „Soviel Franzose wie Deutscher. Ludwig Börnes politischer und literarischer Internationalismus“, in: *Confrontations/Accommodations. German-Jewish Literary and Cultural Relations from Heine to Wassermann*, hg. von Mark H. Gelber, Tübingen, 2004, S. 83-96, hier S. 92 (Conditio Judaica, Bd. 46); Michaela Wirtz, *Patriotismus und Weltbürgertum. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur deutsch-jüdischen Literatur 1750-1850*, Tübingen, 2006, S. 146, 157 f. (Conditio Judaica, Bd. 59).

³⁷ Johannes Proelß, „Ludwig Börne. Zu seinem hundertsten Geburtstag“, in: *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt*, 6. Mai 1886, S. 1-3, hier S. 1, 2.

³⁸ Proelß, „Börne Geburtstag“ (wie Anm. 37), S. 1.

³⁹ „Aus Gutzkows herzengewarmen und geistvollen, aber mitunter zu sehr vom Hang zur novelistischen Stimmungsmalerei bestimmten Buche über Börne stammt die Überlieferung, sich die Jugend des genialen Schriftstellers [Börne] als eine düstere und völlig freudlose vorzustellen“ (Alfred Klaar, „Ludwig Börnes Leben und Wirken“, in: Ludwig Börne, *Gesammelte Schriften*, vollständige Ausgabe in sechs Bänden, hg. von Alfred Klaar, Bd. 1, Leipzig, o.J. [1899], S. I-XCV, hier S. V; vgl. auch Maximilian Reinganum, „Aus Börne's Leben“, in: Ludwig Börne, *Gesammelte Schriften*, neue vollständige Ausgabe, Bd. 12, Hamburg/Frankfurt am Main, 1862, S. 220-399, hier S. 221.

wöhntes Kind der Familiencoterie, schlenderte er [= Heine] mit nachlässiger Indifferenz durch ein menschliches Daseyn, das ihm der Zufall sanft genug bettete [...].⁴⁰

Dem leidgeprüften Judenknaben Börne wird hier der verwöhnte Judenbengel Heine gegenübergestellt; unschwer zu erkennen, dass Gutzkows Charakterisierung Heines durch latente antisemitische Klischees mitgesteuert ist.⁴¹

Dieselbe Ambivalenz kennzeichnet eine biographische Darstellung, die Karl Bölsche 1850 über Börne verfasste. Auch Bölsche nimmt Börne vor dem Vorwurf in Schutz, es seien letztlich die Rachegefühle des gedemütigten Juden, die ihn in seiner politischen Agitation bestimmten; auch Bölsche betont, für Börne sei die Frage der jüdischen Emanzipation Teilaspekt eines viel umfassenderen Emanzipationskampfes gewesen.⁴² Börnes jüdische Herkunft bezeichnet Bölsche als „Glücksloos für die Sache der deutschen Freiheit“: Als ein in Frankfurt aufgewachsener Jude habe Börne die politischen und ökonomischen Herrschaftsverhältnisse besonders gut beobachten und ein feines Sensorium dafür ausbilden können – besser „als die meisten seiner christlichen Kampfgenossen“.⁴³ Kontrastiert wird Börne zunächst mit einem weiteren berühmten Sohn des Frankfurter Judenghettos: dem Bankier Rothschild. Die beiden Männer – der mit den herrschenden Mächten paktierende „Hohepriester des Materialismus“ und der „verfolgte Freiheitsheld“ – verkörpern für Bölsche die zwei wichtigsten von jüdischer Seite ausgehenden Tendenzen der Gegenwart: „[D]as sind die beiden großartigsten modernen Entwicklungen des Judenthums, das sein Fluch und sein Segen, seine falsche und seine erhabene Mission!“⁴⁴ Als Repräsentant der ersteren, negativen Tendenz tritt für Rothschild dann wenige Seiten später Heinrich Heine ein. Wie „Nord- und Südpol“, erklärt Bölsche, verhalten sich Börne und Heine zueinander⁴⁵: Der Freiheitsliebe des einen wird der schnöde Materialismus des anderen gegenübergestellt, der ihn dazu verleitet habe, Börne

⁴⁰ Gutzkow, *Börne* (wie Anm. 16), S. 12.

⁴¹ Zu Gutzkows problematischer Position vgl. auch Eleonore Sterling, *Judenhaß. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815-1850)*, Frankfurt am Main, 1969, S. 99-101, 104; Léon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, Bd. 6, *Emanzipation und Rassenwahn*, Worms, 1987, S. 210 f.; Alfred D. Low, *Jews in the Eyes of the Germans. From the Enlightenment to Imperial Germany*, Philadelphia 1979, S. 260-268; Hartmut Steinecke, „Gutzkow, die Juden und das Judentum“, in: *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler, Tübingen, 1989, S. 118-129; Paul Lawrence Rose, *Revolutionary Antisemitism in Germany from Kant to Wagner*, Princeton, 1990, S. 184-210; Heidi Thomann Tewarson, „Die Aufklärung im jüdischen Denken des 19. Jahrhunderts: Rahel Levin Varnhagen, Ludwig Robert, Ludwig Börne, Eduard Gans, Berthold Auerbach, Fanny Lewald“, in: *Forum Vormärz Forschung* 4 (1998), S. 17-61, hier S. 60 f.; Irving Massey, *Philo-Semitism in Nineteenth-Century German Literature*, Tübingen 2000, S. 71 (*Conditio Judaica*, Bd. 29).

⁴² Karl Bölsche; „Ludwig Börne“, in: *Die Männer des Volks dargestellt von Freunden des Volks*, hg. von Eduard Duller, Bd. 8, Frankfurt am Main, 1850, S. 311-388, hier S. 325 f.

⁴³ Ebd., S. 326.

⁴⁴ Ebd., S. 326 f.

⁴⁵ Ebd., S. 351.

für „Judassold“ zu verraten⁴⁶, und der Bölsche zu dem abschätzigen Urteil veranlasst, Heine habe „mehr von Rothschild, den er verleugnet, als von Christus, den er bekennt.“⁴⁷

Im Rahmen der Dualität Börne – Heine, das zeigen die Texte Gutzkows und Bölsches, bleiben judenfreundliche und judenfeindliche Rede eng aufeinander bezogen. Ähnliches gilt auch im Hinblick auf das zweite Verfahren, durch das die Positivierung von Börnes Judentum im Zuge der um sich greifenden Börneverehrung ermöglicht wird: Die charakterologische Opposition von Oberflächlichkeit – Ernst, Frivolität – Sittlichkeit usw., die sonst typischerweise der Denunzierung der Juden insgesamt gegenüber Nicht-Juden (Deutschen) diene, wird innerhalb des Judentums selbst verankert. Mustergültig wird dies in Hermann Marggraffs bereits zitierter Darstellung *Deutschland's jüngste Literatur- und Culturepoche* von 1839 vorgeführt. Nachdem Marggraff sich gegen Ende des achten Buchs über die „Anmaßlichkeit“, „Unstätigkeit“ und „witzelnde Weise“ der Juden ausgelassen hat, fügt er hinzu: „Ich spreche hier jedoch nicht von den Rabbinen und allen jenen ernsten und würdigen orientalischen Gestalten des Judenthums, sondern von den durch moderne Bildung modificirten Juden.“ Und wenige Seiten später heißt es ganz ähnlich: „Die Juden haben ihre sehr ernsthaften, gewissenhaften und tief sinnigen Philosophen und Rabbinen gehabt [...]; aber die gegenwärtige Schöngesterei und Halbbildung begünstigt das Hervortreten des Witzes [...].“⁴⁸ Damit ist also auch innerhalb des Judentums das binäre Raster etabliert, in das die Positionen des frivolen Heine und des ernsthaften Börne eingetragen werden können – wie dies bei Marggraff dann auch unmittelbar im Anschluss geschieht, wenn er Heine der Gruppe jüdischer Schöngesterei zuordnet, während er Börne zu denjenigen jüdischen Autoren zählt, die „aus einem ernsten und würdigen Hintergrunde hervortretende Figuren sind“.⁴⁹

Die Unterscheidung zwischen modernem, schöngestrigem und altem, sittenstrenghem Judentum und die Verkoppelung Börnes mit letzterem bleibt in der Literaturkritik und Literaturgeschichte des ganzen 19. Jahrhunderts und darüber hinaus wirksam. Noch 1912 räumt der Antisemit Carl Bleibtreu in seiner *Geschichte der Deutschen Nationalliteratur* in Bezug auf Ludwig Börne ein: „Er

⁴⁶ Ebd., S. 345. Die Bemerkung steht im Zusammenhang mit (im Frühjahr 1848 erschienenen) Meldungen über geheime Pensionszahlungen der französischen Regierung an Heinrich Heine. Die literarische Öffentlichkeit in Deutschland reagierte empört, in zahlreichen Artikeln wurde Heine Bestechlichkeit vorgeworfen. Bölsche war nicht der einzige, der einen direkten Zusammenhang mit Heines Angriffen gegen Börne insinuierte. Vgl. den Kommentar in *Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen* (wie Anm. 2), Bd. 13, S. 216-219, bes. S. 217 f.

⁴⁷ Bölsche, „Ludwig Börne“ (wie Anm. 42), S. 351.

⁴⁸ Marggraff, *Deutschland* (wie Anm. 3), S. 256 f., 260. Zur Tradition einer Spielart von Philosemitismus, die das (bewunderte) biblische vom (verachteten) nachbiblischen Judentum abgrenzt, vgl. Sigbert Feuchtwanger, Art. „Philosemitismus“, in: *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*, hg. von Georg Herlitz und Bruno Kirschner, Bd. IV/1, Berlin, 1930 [Repr. 1982], Sp. 910-914, hier Sp. 912.

⁴⁹ Marggraff, *Deutschland* (wie Anm. 3), S. 261 f.

hat etwas talmudisch Rabbinerhaftes und bewahrt unbewußt die rigorose und zelotische Sittlichkeit des alten orthodoxen Judentums, dem man ethisch Achtung zollen muß [...].⁵⁰ Börne gewinnt vor diesem Hintergrund die strengen Züge einer alttestamentarischen Figur. Im dritten Band von Heinrich Kurz' Literaturgeschichte, die von 1853 bis 1894 in acht Auflagen erschien, wird Börne als ein deutscher Patriot gewürdigt, der nur aus wahrer Liebe so hart mit seinem Volk ins Gericht ging – gleich einem „hebräischen Propheten“.⁵¹ Heinrich Laube erklärt im vierten Band seiner *Geschichte der deutschen Literatur* (1840): „[A]lles Sittengesetz stand ihm [= Börne] im Wesentlichen unantastbar vom Sinai her, er wollte darüber weder Scherz, noch eine ernsthafte Spekulation verstehen.“⁵² Ferdinand Gustav Kühne spricht 1844 in Bezug auf Börne von der „altbiblischen Energie seines strengen, reinen Willens“.⁵³ Ähnlich charakterisiert er Börne bereits 1837 in dem Artikel *Juden und Christen*, der für die Judenemanzipation Stellung bezieht. Wenn dem dumpfen, unaufgeklärten Judenhass des politisch rückständigen Deutschlands Börne hier als leuchtendes Beispiel eines Juden entgegengehalten wird, der an den wichtigen Debatten der Gegenwart maßgeblichen Anteil nimmt, so wird seine Stilisierung zu einer streng mahnenden Prophetengestalt besonders an den Anspielungen auf das Alte Testament deutlich:

Ein witziger Engel der Rache Gottes stand Börne seinem Jahrhundert gegenüber und hielt ihm mit felsenfester Hand, mit der unerschütterlichen Treue seiner reinen tiefen Seele die Flammenschrift ganz einfacher Menschenrechte vors Auge. Unerbittlich war das Schwert seiner Rede, er kannte keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen [...]; seine Rede klang zuletzt wie die Stimme des Predigers in der Wüste.⁵⁴

Auch Karl Gutzkow bezeichnet Börne als „Prophet[en]“, der „mit donnernder Stimme“ spricht – und dem Heine als feiger Lügner und „Judas“ gegenübergestellt wird.⁵⁵

Ich fasse zusammen. Börne wurde in der Literaturkritik und Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts (und darüber hinaus) fast immer im Zusammenhang mit Heine wahrgenommen und behandelt. Dass in der „Heine-

⁵⁰ Carl Bleibtreu, *Geschichte der Deutschen National-Literatur von Goethes Tode bis zur Gegenwart*, hg. von Georg Gellert, Bd. 1, Berlin, 1912, S. 59.

⁵¹ Heinrich Kurz, *Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller*, Bd. 3, Leipzig, 1859, S. 797.

⁵² Heinrich Laube, *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. 4, Stuttgart, 1840, S. 178.

⁵³ *Blätter für literarische Unterhaltung*, 23. Oktober 1844, S. 1185; zitiert nach Estermann und Estermann, „Erkenntnisprozeß“ (wie Anm. 33), S. 328 (Nr. 65).

⁵⁴ Ferdinand Gustav Kühne, „Christen und Juden“, in: ders., *Weibliche und männliche Charaktere*, Zweiter Theil, Leipzig, 1838, S. 367-385, hier S. 378. Vgl. Dan. 5 (Flammenschrift), Jes. 40,3 (Prediger in der Wüste). Im Fortgang seiner Ausführungen identifiziert Kühne „Größe des Prophetenzornes“ mit dem „Geist des alten Judenthums“ (ebd., S. 383 f.). Der Artikel war zuvor bereits erschienen in: *Zeitung für die elegante Welt*, 29. und 30. Mai 1837, S. 405-408 und 411 f.

⁵⁵ Gutzkow, *Börne* (wie Anm. 16), S. 15, 20, 11.

Börne'schen Constellation⁵⁶ die jüdische Herkunft ein gemeinsames Element bildete, war dabei für die Literaturhistoriker ein zusätzlicher Anlass, dieses Element in der Charakteristik beider Autoren und ihrer literaturgeschichtlichen Bedeutung immer wieder zu thematisieren. Börne, der oft betonte, dass er seinen politischen Kampf nicht als Jude, sondern im Namen der Freiheit aller Menschen führte⁵⁷, blieb in der Rezeption nicht zuletzt durch den Vergleich mit Heine immer auf sein Judentum bezogen – natürlich vor allem dann, wenn man ihn gemeinsam mit Heine verdammt und dabei auf ein identisches Arsenal antisemitischer Klischees zurückgriff; aber auch dann, wenn man ihn von Heine positiv abhob, was die Differenzierung zwischen dem edlen und dem gemeinen Juden notwendig erscheinen ließ. Wenn von ‚Philosemitismus‘ in der Börne-Verehrung des 19. Jahrhunderts die Rede sein kann, dann also weniger im Sinne einer den Juden liebend zugewandten inneren „Haltung“⁵⁸, sondern eher im Sinne einer Diskursfunktion, die im diskursiv vorgegebenen Rahmen möglicher Rede über Juden maßgeblich durch ihr antisemitisches Pendant determiniert ist.⁵⁹ Das Zwanghafte dieser Funktion hat Börne selbst formuliert, wenn er im 74. Brief der *Briefe aus Paris* ausruft: „Es ist wie ein Wunder! Tausend Male habe ich es erfahren, und doch bleibt es mir ewig neu. Die einen werfen mir vor, daß ich ein Jude sei; die andern verzeihen mir es; der dritte lobt mich gar dafür; aber alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus.“⁶⁰

⁵⁶ Gottschall, *Nationalliteratur* (wie Anm. 31), S. 449.

⁵⁷ Zum Zusammenhang zwischen Freiheit der Juden und allgemeiner deutscher Freiheit bei Börne vgl. die Zitate bei Wirtz, *Patriotismus* (wie Anm. 36), S. 153 f., Anm. 39. Insgesamt definierte Börne sich „in erster Linie über diese deutsche, nicht über seine jüdische Identität“ (ebd., S. 138 f.; vgl. auch Thomann Tewardson, „Aufklärung“ [wie Anm. 41], S. 33 f.).

⁵⁸ Wolfram Kinzig, „Philosemitismus. Teil I: Zur Geschichte des Begriffs“, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 105 (1994), S. 202-226, hier S. 226.

⁵⁹ Vgl. mit Bezug auf Philosemitismus im Kaiserreich Alan Levenson, „Philosemitic Discourse in Imperial Germany“, in: *Jewish Social Studies*, N. S. 2 (1996), Heft 3, S. 25-53, hier S. 44 („antisemitism successfully determined the parameters of plausible ‚Jew-talk‘“).

⁶⁰ Börne, *Sämtliche Schriften* (wie Anm. 28), Bd. 3, S. 510.